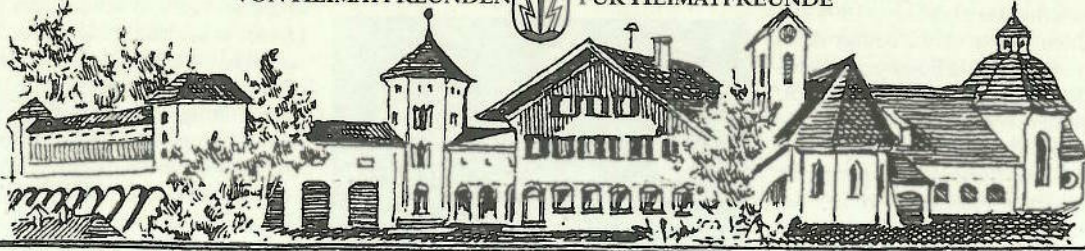


# Geschichte und Geschichten

VON HEIMATFREUNDEN FÜR HEIMATFREUNDE



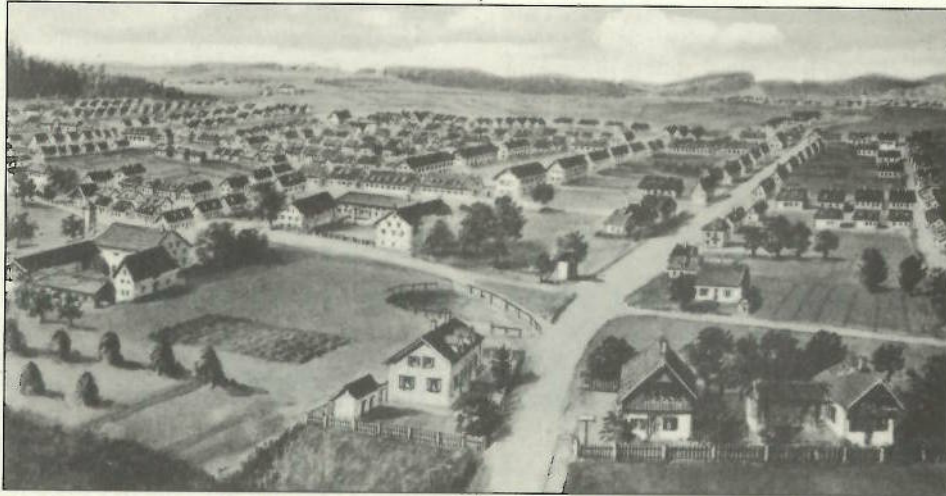
## Aus vergangenen Zeiten

### Eine alte Töginger Ansichtskarte erzählt

Sie werden, liebe Stadtblatt-Leser, das Motiv der alten Ansichtskarte auf den ersten Blick vielleicht gar nicht erkannt haben: Die »Siedlung«, wie der – auch von der Einwohnerzahl hergesehen – größte Teil unserer Stadt im Volksmund (leider) immer noch heißt. Der Heimatpfleger hat kürzlich aus dem Nachlaß des im Vorjahr verstorbenen früheren Schreibwarenhändlers und Lokalredakteurs Hans Fischer einen ganzen Stoß dieser Karten erhalten. Sie dürften noch aus dem Fundus seines Vaters stammen und von diesem wohl um 1940/42 in Auftrag gegeben worden sein. Die etwas retuschierte Luftaufnahme trägt den Untertitel: »Tögling a. Inn, Vierjahresplansiedlung«. Auf der Rückseite ist vermerkt: »Alleinvertrieb Hans Fischer, Tögling« mit der Freigabenummer.

Etwa in der Mitte der Karte sehen wir die heutige »Müllerbräu-Kreuzung« (Erhartinger Straße und Harter Weg nach links bzw. Dortmunder Straße nach rechts). Im Hintergrund kann man links noch Oberhofen und Mößling, rechts Erharting erkennen. Straßennamen wurden in Tögling erst 1940 eingeführt, sodaß im folgenden bei den markanten Gebäuden die bis dahin gebräuchlichen Hausnummern verwendet werden. Ins Auge des Betrachters stechen zunächst vor allem die beiden urkundlich schon vor Jahrhunderten genannten Höfe, im »Churfürstlichen Hardt« (Wald) im Norden der einstigen Hofmark Tögling gelegen: der »Weglehner« (Hs.Nr. 26) Mitte links, mit dem Trafo-Häusl daneben, und schräg gegenüber, auf der anderen Seite des Harter Wegs, der ehemalige »Hartanhof« (Hs.Nr. 25), der früher den Hofnamen »beim Hartmann« (Hartmannhäusl) innehatte. Über beide Höfe wird noch die Rede sein. Die alten Flurnamen hießen nördlich das »Hartfeld«, südlich das »Mitterfeld«, an das sich gegen Osten das »Kirchenfeld« anschloß. Der Wegname »Harter Weg« taucht schon in den Katasterplänen des frühen 19. Jahrhunderts, also schon vor fast 200 Jahren auf. Der Fahrweg führte am Wald (Hart) entlang, dann durch diesen nach Westen und mündete vor Hölzling in die »Vicinalstraße« (Nebenstraße) nach Mühldorf ein. Bei der Flur »Winkelpoint« nordwestlich von Höchfelden gelegen, zweigte gegen Norden der sogenannte »Totenweg« in Richtung Erharting ab.

Unten links an der Straße nach Erharting stand mit Hs.Nr. 25a und b schon vor dem Bau der »Stammarbeiter-Siedlung« ein Doppelhaus, in dem seinerzeit Johann Hartsperger, ein Bruder des Weglehner-Bauern, und Franz Kläß, der mit einer Hartsperger-Schwester verheiratet war,



wohnten. Beide waren Vorarbeiter bzw. Meister in der VAW. Den vorderen Gebäudeteil (jetzt Erhartinger Straße 73) bewohnt heute Konrad Hartsperger, der hintere Teil des Hauses wurde später aufgestockt. Eingezäunt erkennen wir dahinter die einstige Hartsperger-Kiesgrube. Rechts unten stehen die Anwesen von Theres Klaus, später Unterhofer (Hs.Nr. 25 c), heute Bruno Helget, und daneben mit Hs.Nr. 25 d das von Johann Fischer, dessen Frau lange Jahre dann auch Zeitungsausträgerin und Bedienung im Törringhof war.

Am Straßenkreuzungseck erkennen wir weiters links die einstige Hartan-Kapelle, erbaut im Jahr 1908 von Philipp und Anna Hartan, die 1956/57 der Straßenverbreiterung und dem bald darauf erfolgten Neubau der Schule II weichen mußte. Auf der anderen Straßenseite steht das Häuschen von Schreiner Johann Loher (Hs.Nr. 24 1/3), heute Spielwaren und Geschenkboutique Anny Thahammer, geb. Loher; dahinter das von Hilfsarbeiter Franz Mayerhofer (Hs.Nr. 25 1/2, später 25 1/8).

Ganz im Hintergrund an der Gemeindegrenze (heute Brunnenweg) sind noch die Höfe des Fischer-Bauern und vom Kelsch zu erkennen, ganz links am Harter Weg mit Hs.Nr. 27 1/2 das Gütl von Ludwig Huber. Aus diesem entstammte bekanntlich der verstorbene Ehemann unseres treuen alten Heimatbundmitgliedes Anni Huber, der »Irber-Anni«.

#### Aus der Geschichte des Weglehner- und Hartanhofes

Wie schon gesagt, können die beiden einstigen Höfe »im Hart« auf eine lange Geschichte zurückblicken. So ist der **Weglehner** schon in einer Güterbeschreibung von 1530 als »ain halbe hueb zue weglegen« genannt, die Hanns Weglehner als Fürstenlehen »inn hat«. 1602 ist das Gut als »Wöglehen« genannt. Laut dem Steuerbuch von 1612 besitzt Matheus Weglehner am Hardt 1/4 Acker (= Hofgröße) als fürstliches Lehen; 1671 ist auf dem Hof Hannß Weglehner mit einem »Beutellehen« (Lehensabgaben in Form von Geld) nach Burghausen aufgeführt. Er habe eingehiratet, heißt es, und schätze den Wert seines Erbrechthofes auf 100 Gulden. Er besitze 2 Rösser, 2 Fohlen, 2 eigene und 1 »Bstandkuh«, die seiner Schwester Catharina gehöre, 3 Kälber, 10 Schafe, 2 Faseltschweine (Zuchttiere) und 8 Ferkel. Jährlich könne er je ein Schaff Korn und Gerste (222 Liter), 1 1/2 »Pixn« Hafer (1 Büchse = 1/2 Schaff) verkaufen; alle

3 bis 4 Jahre eine Kuh, jährlich ein Milchkalb, 5 Schafe und 4 bis 5 Frischlinge. (Interessant, was sich vor über 300 Jahren ein Töginger Bauer erwirtschaften konnte!) Außerdem gibt der Weglehner an, daß ihm der Lang 40 und der Häninger 50 Gulden gegen Zinsreicherung schuldig seien, er aber seinen Stiefkindern (als Erbe) 180 Gulden einmal auszahlen müsse. 1752 besitzt dann Casper Weglehner am Hardt zu Tögging den Viertelhof als kurfürstliches Lehen nach Burghausen, dazu das »Schneiderhäusl« mit einem eingezäunten Grundstück. Im Steuerkataster von 1810 taucht dann erstmals ein Lorenz Hartsperger als Betreiber des Weglehner-Hofes auf. 1852 folgt Sohn Georg Hartsperger als Hofinhaber, der das Anwesen laut Brief vom 16. Juli 1823 von seiner Mutter Maria Hartsperger »im Anschlag zu 1230 Gulden« übernommen hat. Es folgen dann Paul Hartsperger (geb. 1839), Johann Hartsperger im Kataster von 1910, danach Johann bzw. später Maria Hartsperger in einem Töginger Hausnummernverzeichnis von 1930. Heute ist der Weglehner-Hof, der im Lauf der Jahre ein etwas verändertes Aussehen erfahren hat und selbst nicht mehr landwirtschaftlich genutzt wird, im Besitz von Hans Hartsperger. Die anderen Hartsperger-Nachkommen gehen oder gingen anderen Berufszweigen nach.

Der **Hartan-Hof**, früher »Hartmannhäusl« genannt, taucht urkundlich erstmals in einer Güterkonskription »die Obmannschaft Döging betreffend« von 1752 auf. Es heißt hier unter Nr. 523: »Andree Michl am Döginger Hartt« besitzt ein Häusl auf Erbrecht zum Kastenamt Burghausen gehörig (1/16 Hof). Mit Besitznummer 32 hat es nach dem Rustikalsteuer-Kataster von 1810 Mathäus Moser inne (1/16 Hartmann oder Michlhäusl am Hart). Im Grundsteuer-Kataster von 1852 ist dann »in der Ortschaft Hartmannhäusl« unter Hs.Nr. 25 »Hartmann« Mathias Hartan als Besitzer eingetragen. Er hatte das Wohnhaus mit Nebengebäude und Hofraum laut Brief vom 2. Juni 1846 von Magdalena Mair um 1800 Gulden erkauft. Etwas später erwarb Hartan noch Ackerland und Wiesen dazu. In einer Volkszählungsliste von 1871 sind dann Math. Hartan, geb. 1813 in Tögging, und Ehefrau Anna, geb. 1813 in Winhöring, mit den Töchtern Anna und Maria, sowie Pflegesohn Johann als Ökonomenfamilie eingetragen. Als weitere Besitzer folgen dann Philipp und Margarethe bzw. Philipp und Anna Hartan. Am 1. Februar 1927 berichtet die Heimatzeitung vom »schnellen und unerwarteten Tod« von Philipp Hartan, Austragsbauer in Hart, im 81. Lebensjahr. Er war Altveteran von 1866 und 1870/71 und somit »die letzte alte Säule Tögings« im Veteranen- und Kriegerverein. Die Beerdigung fand am 2. Februar statt und »dem letzten Wunsche des Verstorbenen entsprechend hielt der Leichenzug an der kleinen Kapelle, die er unmittelbar vor seinem Hause einst erbaut und die heute noch seinen Namen trägt. Der Tote machte seiner Kapelle einen letzten Besuch...« - Im Jahr 1930 ist dann Franz X. Hartan, der Vater des ehemaligen Bäckermeisters Engelbert Hartan, als Hofbesitzer angegeben. 1880 geboren, sollte er, wie wir noch hören werden, zum letzten Bewirtschafter des einst ebenso stattlichen Hofes werden.

### Ab 1937: Die »Stammarbeitersiedlung« entsteht

Die Ansiedlung der Industrie ab 1919 führte in Tögging bekanntermaßen zu einem rapiden Anstieg der Bevölkerung; allein von 1919 bis 1940 verzehnfachte sich diese von knapp 500 auf um die 5000 Einwohner. Dieses hatte neben einer starken Zahl von Einpendlern auch die Schaffung neuer Siedlungseinheiten im vorwiegend ländlichen Raum zur Folge, wobei die Wohnstätten für Arbeiter und Angestellte der beiden Werke getrennt vom alten Straßendorf errichtet wurden, das im wesentlichen selbst zunächst keine großen Veränderungen erfuhr. So entstanden zunächst ab etwa 1922 die sog. »Wasserschloßsiedlung« im westlichen und die »Beamstensiedlung« im östlichen Anschluß an das Dorf, ab 1932 nördlich des Bahngleises die »Wild-« und die »Reindlsiedlung«. Aber

auch im Nordwesten des Ortskerns und in Höchfelden (ab 1936) entstanden kleinere Siedlungseinheiten, letztere auch auf Initiative des Gründers der Eigenheimgenossenschaft Höchfelden, Pfarrer Marschall, hin. Der größte zusammenhängende Siedlungskomplex erwuchs allerdings ab 1937/38 etwa 1 km nördlich des alten Dorfes in Richtung Erharting. Mit rund 50 Hektar Bebauungsfläche im ersten Abschnitt und über 500 Siedlerstellen wurde die »Vierjahresplaniert« quasi zu einem »zweiten (modernen) Tögging«. Bauträgerin war bei großzügiger finanzieller Unterstützung durch die beiden Werke (Innwerk und VAW) die »Oberbayerische Heimstätte AG, München«. Grund und Auslöser für den Bau der neuen Siedlung war die Errichtung der Ofenhäuser II und III, die einen festen Stamm von Arbeitern notwendig machten. Man wollte diese mit ihren Familien seßhaft machen und so auch die zeit- und kräfteaubende Pendelwanderung herabsetzen. Diese Fakten trugen auch zur späteren Namensgebung der Siedlung als »Heimstätten- oder Stammarbeitersiedlung« bei.



Besitzer des Hartanhofes und Erbauer der Hartankapelle: Anna und Philipp Hartan, Kriegsveteran von 1866 und 1870/71. Stehend: Sohn Franz Xaver Hartan in Uniform, der 1941 zur Hofaufgabe gezwungen wurde (\* 28. Jan. 1880 in Tögging). Aufnahme von 1902

Gemüse, Kleinviehhaltung) sichern sollte. Charakteristisch war die rechtwinklige Anlage der Straßen und gleichmäßige Anordnung der Grundstückspartellen, wobei nach 1945 eine Erweiterung des Baugebietes östlich der Erhartinger Straße erfolgte und in den letzten Jahrzehnten die ursprüngliche Gleichförmigkeit der Bauweisen durch Um-, An-, Auf- und Neubauten erheblich aufgelockert und variabler gestaltet wurde. Freilich darf nicht verschwiegen werden, daß die damalige Gemeinde durch Entstehung dieser neuen Siedlungsgebiete zwar eine erhebliche räumliche Ausdehnung (Bebauung) erfuhr, gleichzeitig aber diese zusammenhanglosen Siedlungseinheiten eine Zersplitterung mit großen Bebauungslücken mit sich brachte. Eine kontinuierliche Entstehung einer geschlossenen Bebauung im Sinne einer längerfristig ins Auge gefaßten »Städteplanung« ist somit fast zur Utopie geworden. Auch bei zukünftigen Überlegungen in diesem Sinne muß man sich so mit den historisch erwachsenen Gegebenheiten abfinden und halt »das Beste daraus machen«!



Der einstige Hartan-Hof am Harter Weg gelegen; heute Schule II und Kindergarten St. Josef

### Heimstättenwerk und alte Zeitungsberichte

Die Heimstättenbewegung hatte schon um 1880 eingesetzt. Nach dem »Reichsheimstättengesetz von 1920, in der Fassung vom November 1937, verfolgte man die Absicht, vor allem Industriearbeitern den Erwerb eines Einfamilienhauses mit Nutzgarten zu ermöglichen, um der Landflucht entgegenzutreten und die Arbeiter von den Mietskasernen fort zu neuen Bindungen an Grund und Boden zu führen und ihnen ein bleibendes Heim zu schaffen. Bei Veräußerung hatte der »Heimstatter« das Vorkaufsrecht. Mit der Gesetzesfassung vom 25. November 1937 wurde das Heimstättenwerk dann zum nationalsozialistischen Regierungsprogramm, das zwar die weitere Förderung von Kleinsiedlungen vorsah (finanziell begünstigte Siedlungswohnungen), neben kinderreichen Familien aber vor allem »alte Kämpfer« der NSDAP bevorzugte und politisch Andersgesinnte ausschloß. (Siehe auch die ehemaligen Straßennamen der Siedlung während des Dritten Reiches!)

Anfang 1941 schreibt die Mühldorfer Zeitung: »Eine besondere Stelle nimmt in Tögging von jeher die im Nordwesten des Gemeindegebietes gelegene Heimstättensiedlung ein. Bestimmt doch diese Siedlung, die nahezu die Hälfte aller Töginger beherbergt, mehr als anderswo das Wesen der Gemeinde. Mit 50 Häusern wurde im Jahr 1937 begonnen, inzwischen kamen immer mehr dazu [Anm.: ein 2. Bauabschnitt begann schon Mitte Mai 1938!] und bald ist das Zehnfache dieser Zahl erreicht... Unter fachkundiger Leitung arbeiten die Siedler seit Monaten am Ausbau der Siedlungsstraßen nach der Tagesarbeit. Entsprechend dem Ver-

lauf der Zellengebiete der NSDAP wurde die Gemeinde Töging in drei Gemeindebezirke eingeteilt. Jeder Bezirk untersteht einem der Gemeindeverwaltung verantwortlichen Gemeindebezirksvorsteher. Die Gemeindebezirke, die heute schon gewisse Aufgaben wie Vollzug der Wohnungsaufsicht und der Bewirtschaftungskontrolle haben, werden in Zukunft größere Aufgabengebiete erhalten.

Und unter der Überschrift »Der große Umzug« heißt es schon ein paar Jahre früher, daß dieser in die aus vorerst 50 Häusern bestehende Heimstätten-siedlung in Hart bereits eingesetzt habe. »Tagtäglich passieren vollbeladene Fahrzeuge die Straße, die dieser Siedlung zuströmen. Wohl dem, der schon bisher die Kleintierzucht mit Eifer gepflogen, denn in der neuen Heimstätte ist auch diese in Betracht gezogen worden durch Einbau von Stallungen. Am Samstag z. B. hatte ein Bulldogg redlich Arbeit, um das lebende Inventar eines Siedlers an Ort und Stelle zu bringen. Das Fahrzeug mit Hasen, 2 Ziegen, einem Schwein und mehreren Tauben erregte natürlich Aufsehen und auch die Tiere schienen nicht wenig erstaunt über die ungewohnte Fahrt. Ein Idyll, wie man es nicht oft zu sehen bekommt. Mögen sich der große Tierfreund und sein ganzer Anhang in der neuen Behausung recht wohl fühlen.«



Die frühere Hartan-Kapelle (erbaut 1908 an der heutigen Müllerbräun-Kreuzung). Heute steht dort ein von der Töginger SPD-Fraktion angelegter und mit errichteter Bildstock.

Ein anderer Artikel berichtet vom tagtäglichen Einzug »derjenigen, denen in der neuen Stamarbeitersiedlung ein Heim zugewiesen wurde.« Mit Sack und Pack rückten die Familien an, wobei die Familienoberhäupter »voll freudiger Erwartung und dienstbeflissen« am Bahnhof stünden... Freilich lasse die Ankunft des großen Hausrats, der gut und recht verstant sein will, »die freundliche Miene mancher Hausfrau zeitweise hinter Wolken verschwinden«, heißt es mit dem abschließenden unpassenden Vermerk des Zeitungsschreibers, daß sich solch »geradezu reizende Idylle zum Knipsen einer Momentaufnahme bestens eignen würde«.

Ende 1940 beschlossen dann die »Töginger Siedler ein Jahr treuer Gemeinshaft« und der Ortsgruppenleiter bezeichnete die Töginger Siedlung als »eine der schönsten Deutschlands«. Nach dessen »markiger« politischer Rede gab es aber auch Anregungen zum Schutz von Wasserleitungen und Bäumen vor Frost und die Ankündigung eines Lehrganges für Baumschnitt. Auch wurde Bürgermeister Meier und Ortsheimstättenverwalter Sammler für »mithelfende« Tätigkeit gedankt, bevor Clemens Loipersberger und Hans Fischer (sen.) zum lustigen Teil übergangen. Die Siedlervereinigungen gibt es ja in unserer Stadt bis heute und sie können nach wie vor auf ein reges Vereinsleben verweisen.

### St. Josef - Schule II - Hartankapelle

Nach Auskunft jahrzehntelanger Bewohner der »Siedlung« ging deren Bebauung bis 1945 fort, obwohl natürlich die letzten Kriegsjahre eine gewisse Stagnierung mit sich brachten. So sollten - bedingt auch durch die große Wohnungsnot infolge des Zustroms von über 1600 Flüchtlingen und Heimatvertriebenen - erst wieder etwa ab 1949 weitere Bebauungsmaßnahmen in der Heimstätten-siedlung erfolgen (»Sozialer Wohnungsbau«, »Landeswohnungsfürsorge« mit finanzieller Hilfe von VAW und Gemeinde, »Bayerische Landessiedlung«, VdK). Ziel in diesen schweren Nachkriegsjahren war es, mit geringen finanziellen Mitteln möglichst viel Wohnraum auf kleinstem Platz zu schaffen. Ein Flächennutzungsplan für die Gemeinde Töging wurde erst 1956 erstellt. Er war auf eine zu erwartende Einwohnerzahl von 8700 im Jahr 1975 zugeschnitten und sah vor allem die Schließung der Baulücken vor. Betrachten wir zum Schluß nochmals die Ansichtskarte, so sehen wir inmitten der Siedlungsabschnitte mit den vorwiegend kleineren Einfamilienhäusern, in einem großen Rechteck angeordnet, eine größere Zahl auch von Mehrfamilienhäusern, die seinerzeit »Volkswohnungen« genannt wurden. Bereits 1937 hatte die Kirchenverwaltung von St. Johann Baptist dieses freie Grundstück dazwischen (den heutigen Wiltelsbacherplatz) erworben, um für Töging eine zweite Kirche errichten zu können. Doch schon zwei Jahre später mußte das Grundstück auf Ver-

langen der NSDAP zurückgegeben werden und diente den benachbarten Siedlern fortan bis zum neuerlichen Kauf durch die Kirche 1951 als Schrebergarten. Der Kirchenanbau von St. Josef begann dann bekanntlich am 27. August 1951 und wurde am 21. September 1952 beendet. Am 1. August 1959 erfolgte dann die Erhebung zur selbständigen Pfarrei.

Ein schlimmes Schicksal ereilte im Zuge der Grundstücksverhandlungen mit Gemeinde und Obb. Heimstätten AG 1941 auch den Hartan-Hof, der ja mit seinen Feldern mitten im geplanten Siedlungsgebiet lag. Im Schuljahr 1937/38 wurde die Schulpflicht auf 8 Jahre erweitert und mit über 500 Kindern war die erst fünf Jahre zuvor eingeweihte Schule im Ort bereits vollkommen überlastet. So wurde von der Gemeinde im Herbst 1938 der Plan eines weiteren Schulhausbaues in der Stamarbeitersiedlung ins Auge gefaßt und von den Landwirtheleuten Franz und Helene Hartan Grund angekauft. Man beabsichtigte damals, mit dem Bau der neuen Schule noch 1941 zu beginnen, doch verzögerte sich die Planung bis 1943. Wegen des Krieges war der Neubau dann nicht mehr durchführbar und erst 1959 griff die Gemeinde den Plan wieder auf und zum 1. Oktober 1961 war dann der 1. Bauabschnitt fertiggestellt und bezugsfertig. Die feierliche Einweihung erfolgte am 17. November 1962. - Engelbert Hartan erinnerte sich, daß der »Kauf« des Hartanhofes durch Gemeinde und Heimstätte seinerzeit alles andere als einvernehmlich gewesen sei. Sein Vater Franz wurde vom damaligen Bürgermeister Alexander Schwägerl, dem Bruder des NS-Kreisleiters, mehr oder weniger zum Verkauf gezwungen. Man drohte mit Zwangsenteignung, sollte binnen einer Woche nicht auf die Verkaufsbedingungen eingegangen werden. Seine Eltern hätten dann in Neumarkt St. Veit einen Hof erworben, sein Bruder Franz sei damals Soldat in Rußland, er selbst in der Lehre in Mühldorf gewesen. 1926 geboren, habe er selbst dann 1943 einrücken müssen. Der Hartanhof ist somit 1941 aufgelassen, das heißt, nicht mehr bewirtschaftet worden. Auch ein Gesuch um vorübergehenden Betrieb eines Kohlegeschäfts und einer Bäckerei wurde abgelehnt, obwohl dieses vom »Reichsnährstand« an die Gemeinde befürwortet worden war. Nach 1945 sollen sich im linken Trakt des nicht mehr bewirtschafteten Hofes ein Geschirrgeschäft (Gsoll) und eine Glasererei (Fritsche) befunden haben, in der Remise rechts das Fahrzeug für Leichentransporte untergebracht gewesen sein. Der ganze Hof wurde schließlich 1956/57 zum erwähnten Neubau der Schule II und des Kindergartens St. Josef abgerissen.

Für den Abriss der alten Hartankapelle »am verkehrsmäßig sehr ungünstigen Standort«, deren Eigentümerin ja jetzt die Gemeinde war, hatten damals viele Bürger in der Siedlung, allen voran Kurat Josef Rosenegger, nach seiner Amtszeit in Töging dann langjähriger Pfarrer von Flintsbach, wenig Verständnis. Doch versprachen damals Bürgermeister Sebastian Pfaffenhuber und der Gemeinderat die »altvertraute Marienkapelle« zurückversetzt in der Ecke zwischen neuem Kindergarten und der Begrenzungsmauer wieder aufzubauen. Doch erst Anfang 1990 wurde dieses Versprechen eingelöst. Es war die SPD-Fraktion des damaligen Töginger Stadtrates, die den Wiederaufbau eines Bildstockes anregte und bei dessen Errichtung nach Beratungen mit Kreisheimatpfleger Alois Stockner selbst mit Hand anlegte. Als Fundament wurde übrigens ein Mühlstein aus der früheren Hubmühle am Schwimmbad verwendet. So wurde damals nach über 30 Jahren ein gegebenes Versprechen des vormaligen Gemeinderates eingelöst. Beim Bau des Bildstockes mit seiner St. Joseph-Plastik haben seinerzeit vor allem Herbert Schildhauer, Hans Reithofer, Helmut Müller, Peter Romeder, Ludwig Kammerbauer und Ewald Feigl mitgewirkt. In Anwesenheit von Bürgermeister Max Saalfrank, der Stadträte aller Fraktionen, dem direkten Nachfahren der einstigen Erbauer der Hartankapelle, Engelbert Hartan, und vieler Gläubiger erfuhr die neugestaltete Andachtsstätte von Stadtpfarrer Gottfried Wagner im Februar 1990 dann ihre kirchliche Weihe.

PETER VORNEHM, STADTHEIMATPFLEGER

Quellen: Güterverzeichnisse und Hofkaster aus dem Staatsarchiv München - Zeitungssammlungen von Josef Seelos und H.G. Hoppe / H. Ringelmann - Arnold Nachtmann: »Die Entwicklung Tögings zum Industriedorf seit 1919« (Zulassungsarbeit zum Lehramt an Höheren Schulen, 1964) - Peter Vornehm / Stefan Grünfelder: »Heimatkundliche Stoffsammlung« - Freundliche Mitteilungen von Engelbert Hartan und Georg Fuchshuber, beide Töging a. Inn;

**Hinweis: Interessierte Besucher des Heimatmuseums erhalten, solange der Vorrat reicht, ein Exemplar der alten Ansichtskarte (vielleicht gegen einen kleinen Obolus ins Sparschwein des Museums)**